

Die inneren Organe Ottos III. und ihr vergessenes Grab: Herrschergedanken zwischen Bedeutungswandel und Überlieferungschance

Mathias Franc Kluge

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Kluge, Mathias Franc. 2012. "Die inneren Organe Ottos III. und ihr vergessenes Grab: Herrschergedanken zwischen Bedeutungswandel und Überlieferungschance." *Archiv für Kulturgeschichte* 94 (1): 59–86. <https://doi.org/10.7788/akg.2012.94.1.59>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright



Die inneren Organe Ottos III. und ihr vergessenes Grab: Herrschergedenken zwischen Bedeutungswandel und Überlieferungschance

von Mathias Franc Kluge

Im Jahr 1002 ließ der bayerische Herzog Heinrich (IV.) die inneren Organe des in Paterno gestorbenen Kaisers Otto III. nach einer spannungsgeladenen Auseinandersetzung um die Verfügungsgewalt über den Leichnam und die heilige Lanze mit allen Ehren in der Kapelle am Grab des heiligen Ulrich in Augsburg beisetzen. Wie der zeitgenössische Chronist Thietmar berichtet, hatte Heinrich den Leichenzug auf dessen Weg von Rom nach Aachen abgefangen. Das Kloster St. Ulrich und Afra stattete er mit einer überaus reichen Schenkung zum Seelenheil seines Vorgängers aus¹. Der Beisetzung, die

¹ Thietmar v. Merseburg, Chronicon II (50), ed. Robert Holtzmann, MGH SS rer. Germ. N.S. 9, Berlin 1935, S. 189: *Tunc tristis turba dilecti senioris corpus comitata magnas bellorum asperitates septem dies continue perpessa est; nullaque securitatis certitudo ab hostibus concessa est, nisi dumtaxat, quando ad Bernam pervenient civitatem. Exin cum ad Pollingun, curtem Sigefridi presulis Augustani, venirent, ab Heinrico duce suscepti lacrimis eius vehementer iterum commoti sunt. Quos singillatim, ut se in dominum sibi et regem eligere voluissent, multis promissionibus hortatur; et corpus imperatoris cum apparatu imperiali, lancea dumtaxat excepta, quam Heribertus presul clam premiserat, suam sumpsit in potestatem. Archipresul autem custodia parumper detentus, relicto ibi pro vadimonio suo fratre, cum licencia abiit et sacram lanceam mox remisit. Is cum omnibus, qui huc imperatoris funus sequebantur, excepto antistite Sigefrido, duci non consenciebat neque omnino non maior populi tocius pars se inclinaret, libenter assensurum pronunciabat. Dux vero cum his Augustanam attingens urbem, dilecti senioris intestina duabus lagunculis prius diligenter reposita in oratorio sancti presulis Othelrici, quod in honorem eius Liudulfus, eiusdem aeccliae episcopus, construxit, in australi parte monasterii sanctae martyris Afrae sepultureae honorabili tradidit et ob animae remedium suae C mansos propriae hereditatis concessit. Deindeque dimissa cum pace magna multitudine ad civitatem suam, quae Nova vocatur, corpus cesaris prosequitur. Posteaque ab equivoco suimet Heinrico, cuius sororem vivente imperatore iam duxit, suppliciter exoratus, tandem corpus valde dicens singulis ad loca destinata dimisit.*

Für Beratung und förderliche Gespräche gebührt Prof. Andrew Colin Gow, Prof. Dr. Martin Kaufhold und Bernhard Dolatscheck mein besonderer Dank.

Heinrichs Kampf um die Königsnachfolge eröffnete, wird eine hohe Tragweite für die Reichsgeschichte zugeschrieben².

Im Verhältnis dazu blieben die Spuren des Totengedächtnisses am Begrünbsort in Augsburg erstaunlich unausgeprägt. Bereits die genaue Lage des Grabes ist bisher unbekannt. An die über 1000 Jahre zurückliegenden Ereignisse erinnert nur die lateinische Inschrift einer marmornen Gedenktafel im Schatten einer Säule der Augsburger Domkirche. Die Umstände der Beisetzung finden auf ihr keine Erwähnung:

*IMP· CAES· OTTONI· AVG· III· [...] VISCERA· EIVS· HIC· CONDITA· IACENT· [...]*³

Die Errichtung der Tafel hatte der Kurfürst Friedrich von Sachsen im Jahr 1513 angesichts der bevorstehenden Kaiserwahl zur Erinnerung an die sächsische Herrschergeschichte veranlasst. Mit der Ausführung wurde der Augsburger Humanist Konrad Peutinger betraut, der zusicherte *guten vleis zu furwenden, damit der stain uf kaiser Otten grab loblicher gedechnus verfertigt werd*⁴. In Briefen berichtete er dem Kurfürsten regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten: *An dem stain alhie über kaiser Otten grab halten*

² Vgl. Gerd ALTHOFF, Die Ottonen, Stuttgart 2000, S. 203. Joachim EHLERS, Magdeburg – Rom – Aachen – Bamberg, Grablege des Königs und Herrschaftsverständnis in ottonischer Zeit, in: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Otto III. – Heinrich II. Eine Wende? (= Mittelalter-Forschungen, Bd. 1), Stuttgart² 2000, S. 47–73, hier: S. 58 f. Olaf B. RADER, Prismen der Macht, Herrschaftsbrechungen und ihre Neutralisierung am Beispiel von Totensorge und Grabkulten, in: Historische Zeitschrift 270 (2000), S. 311–346. Stefan WEINFURTER, Heinrich II. (1002–1024), Herrscher am Ende der Zeiten, Regensburg 1999, S. 48–52. Stefan WEINFURTER, Der Anspruch Heinrichs II. auf die Königsherrschaft 1002, in: Joachim Dahlhaus, Armin Kohlne (Hg.), Papstgeschichte und Landesgeschichte. Festschrift für Hermann Jakobs zum 65. Geburtstag, Köln, Wien, Weimar, 1995, S. 121–134. Eduard HLAWITSCHKA, Untersuchungen zu den Thronwechseln der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts (= Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 35), Sigmaringen 1987. Lothar BORNSCHEUER, Misericiae Regum, Untersuchungen zum Krisen- und Todesdenken in den herrschaftstheologischen Vorstellungen der ottonisch-salischen Zeit, Berlin 1968.

³ *IMP· CAES· OTTONI· AVG· III· EX· GENTE· MAGNI· VVITEKINDI· SAXON· REG· CAES· OTTONIS· AVG· II· FIL· OTTONIS· AVG· MAGNI· NEP· REGIS· HENRICI· AVG· AVCVPIS· PRONEP· OTTONIS· DVCIS· SAXON· ET· ROM· IMPERII· GVBERNATORIS· AB· NEP· LVITOLFI· SAXON· D· ATNEP· BRVNONISQ· SAXON· D· ET· VVITEKINDI· FRATR· TRINEPOTI· OB· X· KAL· FEBR· ANNO· MII· REGNI· XIX· IMP· V· QVOD· VISCERA· EIVS· HIC· CONDITA· IACENT· FRIDERICVS· III· DVX· SAXONIAE· PRINCEPSELECTOR COME· SPROVINCIALIS· THVRINGIAE· MARCH· MISNIAE· ET· SACRI· ROM· IMPERII· LOCVM· TENENS· GENERALIS· PROGENITORIB· DVLCISS· FACIEND· CVRAVIT· SAL· ANNO· M· DXIII· V· IDVS· MAII.*

⁴ Erich König (Hg.), Konrad Peutingers Briefwechsel, München 1923, Nr. 142, 1514 II 8, S. 239.

*Paumgartner und ich hart an, damit dis furgenommen arbait verstreckt werde,
als ich hof bald gescheen sol⁵.*

Doch erfolgte die Errichtung der Tafel keineswegs so reibungslos, wie es Peutinger dem Kurfürsten schilderte. In einem vertraulichen Brief an Georg Spalatin, zu jener Zeit Gelehrter am Hof des Kurfürsten, berichtete Peutinger, wie die Domkanoniker hinter seinem Rücken Scherze über das Vorhaben trieben: *Canonici vero plerique, apud quos principis nostri factum hoc egeram, quod inscriptio illa sepulchralis, ut obscura, dilucida reddi deberet, cavillati sunt, qui etsi iudices harum rerum esse non possunt, Momi personam tunc indutos subaudivi⁶.*

Auch kam der Steinmetzmeister, bei dem es sich um einen Augsburger Handwerker handelte, der regelmäßig mit Umbauarbeiten in der Domkirche betraut wurde, nicht schnell genug voran, wohl weil das Domkapitel nicht bereit war, die Arbeit seinen Vorstellungen entsprechend zu entlohnern. Dies dokumentiert das Protokoll einer Kapitelssitzung des Jahres 1514: *Ist auf anbringen hern Bernharten Adelmanns des stains halben so verschiner zeit Hertzog Fridrichen aufzusezen vergennet, wie im etlich so deshalb von seinen gnaden baulich haben angezeigt, das Maister Hans Stainmetz frist zuvil davon einzusetzen beger, dass beschlossen worden, mit im zu reden. Darvon vier gulden als ander sich erbieten, zunemen. Wo er aber das nit thun wele, dieweil es dann die von Augsburg nit bereit, soll aim andern vergent werden, den selben (stain) einzustetzen. Damit gemelter Herzog Friedrich kain ungnad darumb enpfahe⁷.*

Die Ungewöhnlichkeit des geringen Interesses, das dem Augsburger Kaisergrab im 16. Jahrhundert trotz der umfangreichen Stiftung Heinrichs II. entgegengebracht wurde, tritt noch deutlicher hervor, wenn man es im Vergleich mit bereits bestehenden Ergebnissen von Untersuchungen des Herrschergedenkens an den Begräbnisorten anderer sächsischer und salischer

⁵ König (Hg.), Briefwechsel (wie Anm. 4), Nr. 141, 1514 I 17, S. 238. Vgl. auch: Nr. 131, 1513 IX 1, S. 221: *Durchleuchtigster hochgeborener churfurst, gnedigister herre etc. E. churf. G. habe ich bei kurz verschinen tagen des steins halben, der mit schrift fursehen und zu kaiser Otto des dritten begrebtin zu Augspurg in tumbstift gelegt werden, undertäglich geschrieben, verhofende, sollichs E. churf. G. vor etlichen tagen geantwurt sein solle. Und dweil ich in ubung bin, die selb arbait zu furdern, so hat doch dieser zeit nit weiters notturfigs zu schreiben zugetragen.*

⁶ Ebd., Nr. 126, 1513 VII 25, S. 215.

⁷ Staatsarchiv Augsburg, Hochstift Augsburg NA, Akten 5495, fol. 16r. Für die Unterstützung bei der Erschließung des Protokolls danke ich Dr. Claudia Kalesse.

Könige betrachtet⁸. So hob Joachim Ehlers in einer vergleichenden Untersuchung der ottonischen Grablegen eine liturgische Gebrauchshandschrift des 16. Jahrhunderts als Zeugnis für die „bedeutende Stellung“ hervor, die das Kaisergrab Ottos I. in der Liturgie des Magdeburger Domstiftes bis zum Vorabend der Reformation einnahm: „Danach wurde zu jeder Sonntagsmatutin ein Collectarium mit einer Kerze für die Lectionen auf den Sarkophag des Kaisers gestellt, den der zelebrierende Priester aspergierte; jeder Kanoniker bzw. Vikar hatte sich beim Durchqueren des Chores vor dem Grab zu verbeugen. [...] Welche Bestandteile dieser Verehrung auf das 10. Jahrhundert zurückgehen, bleibt natürlich ungewiss; eindrucksvoll wird dagegen die lange und sehr gefestigte liturgische Tradition intensiven Kaisergedenkens vor Augen geführt“⁹. Das Grab der inneren Organe Heinrichs III. in Goslar, dessen Körper in Speyer beigesetzt wurde, nannte Wolfgang Beckermann nach der Auswertung einer Liturgieordnung des späten 15. Jahrhunderts, des *Ordinarius de preparamentis, cappis, tapetibus ecclesie Goslariensis*, das „Herzstück des liturgischen Ordo“¹⁰.

In ihren Studien zum Herrschergedenken in Magdeburg und Goslar, konnten sich Ehlers und Beckermann auf liturgische Ordnungen und Stiftsurkunden

⁸ Vgl. EHLERS, Grablege (wie Anm. 2), Wolfgang BECKERMAN, Das Grabmal Heinrichs III. in Goslar, Göttingen 1998; Michael BORGOLTE, Die Memoria Ottos II. in Rom, in: Alfried Wieczorek, Hans Hinz (Hg.), Europas Mitte um 1000 (= Europarat-Ausstellung, Bd. 27), Stuttgart 2000, S. 754–757.

⁹ EHLERS, Grablege (wie Anm. 2), S. 53 f. Es handelt sich um den Codex der Berliner Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Cod. Theol. Lat. Qu. 113. Vgl. Rudolf SCHIEFFER, Der Platz Ottos des Grossen in der Geschichte, in: Bernd Schneidmüller, Stefan Weinfurter (Hg.), Ottomische Neuanfänge. Symposium zur Ausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa“, Mainz 2001, S. 17–35, hier: S. 34: „Das liturgische Gedenken für sein Seelenheil, um dessentwillen Otto Dutzende von Zuwendungen an die Magdeburger Kirche gemacht hatte, wurde durch die Jahrhunderte vom Domkapitel gepflegt, wenn auch überlieferungsbedingt darüber nur wenig konkrete Nachrichten vorliegen.“

¹⁰ BECKERMAN, Grabmal (wie Anm. 8), S. 68. Der Codex liegt derzeit im Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 52, Nr. 350. Frank STEIGERWALD, Der Goslarer Kaiserthron, Aufstellungsort, figürliches Programm und Datierung, in: Frank Steigerwald (Hg.), Goslar. Bergstadt-Kaiserstadt in Geschichte und Kunst (= Schriftenreihe der Kommission für Niedersächsische Bau- und Kunstgeschichte bei der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft, Bd. 6), Göttingen 1993, S. 129–193, hier: S. 133. Vgl. BECKERMAN, Grabmal (wie Anm. 8), S. 69: „Bei Durchsicht der liturgischen Anweisungen zu den einzelnen Festtagen fällt auf, daß das *sepulcrum imperatoris* nicht nur, was selbstverständlich erscheint, zum Anniversar Heinrichs am 5. Oktober genannt wird. Tatsächlich wird das Grab an 53 der 90 aufgeführten Festtage, d. h. an der Mehrzahl der Tage, in die Liturgie einbezogen. Den Kanonikern stand das Grab demnach nicht nur täglich vor Augen, um Fürbitte anzumahnen, sondern es war das ganze Jahr über auch liturgisch präsent“.

stützen, deren eher statischer Charakter auch den Eindruck einer konstanten Qualität des Gedenkens vermittelt.

Einen anderen Blick – und dieser soll für die nun folgenden Überlegungen bestimmt sein – ermöglichen die zu Beginn vorgestellten Augsburger Quellen. Der Augsburger Fall zeigt nicht nur, dass eine kontinuierliche Tradition des Gedenkens am Grab eines hochmittelalterlichen Kaisers selbst in einer königsnahen Stadt nicht selbstverständlich war, sondern auch, dass die mit dem Grab verbundenen Vorstellungen der Veränderung unterworfen sein konnten¹¹. Für die historische Einordnung von Erinnerung scheint es daher sinnvoll, nach Möglichkeit die Wahrnehmung der Erinnerungsträger zu berücksichtigen, die sich an Quellen wie Briefen, Frömmigkeitsliteratur, Chroniken, anderen Texten aus dem volkssprachlichen städtischen Schriftgut, oder an Sachquellen, wie etwa an Spuren der Abnutzung einer der Öffentlichkeit zugänglichen Grabstätte, bestimmen lässt. Derartige Quellen bieten eine dynamische Sicht auf die Ereignisse. Veränderungen in der Wahrnehmung werden dort sichtbar, wo sich der Kontakt mit einem Grab und den mit seiner Existenz verbundenen Erinnerungen und Verpflichtungen mit den eigenen Erfahrungen der Zeitgenossen verbindet¹². Damit setzt die diachrone Untersuchung des Herrschergedenkens die Berücksichtigung von Bedeutungsveränderungen voraus, denen wiederum eine Auswirkung auf die Überlieferungssituation zugeschrieben werden muss.

Aus den bisherigen Überlegungen ergeben sich schließlich drei untrennbar miteinander verbundene Fragen: 1. Teile der Körper mittelalterlicher Herrscher wurden oftmals an verschiedenen Stellen beigesetzt. Welche ursprüngliche Bedeutung ist der Teilbestattung und dem Kaisergrab in Augsburg zuzurechnen? 2. Wie verlief die Entwicklung des Herrschergedenkens

¹¹ Das Thema bietet Anschlussstellen zur Memorialforschung. Vgl. dazu etwa: Michael Bor golte, Cosimo Damiano Fonseca, Hubert Houben (Hg.), *Memoria: Erinnern und Vergessen in der Kultur des Mittelalters*, Bologna 2005; Otto Gerhard OEXLE, *Memoria und kulturelles Gedächtnis, Kulturwissenschaftliche Ausblicke auf Mittelalter und Moderne*, in: *Quaestiones medii aevi novae* 8 (2003), S. 3–24; DERS., *Memoria in der Gesellschaft und in der Kultur des Mittelalters*, in: Joachim Heinze (Hg.), *Modernes Mittelalter, Neue Bilder einer populären Epoche*, Frankfurt a. M. 1999, S. 297–323; Sebastian BRATHER, *Memoria und Repräsentation. Frühmittelalterliche Bestattungen zwischen Erinnerung und Erwartung*, in: ders. (Hg.), *Historia archaeologica: Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag*, Berlin 2009, S. 247–284.

¹² Vgl. Rolf KIESLING, Zum Augsburg-Bild in der Chronistik des 15. Jahrhunderts, in: Johannes Janota, Werner Williams-Krapp (Hg.), *Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts*, Augsburg 1995, S. 183–216.

am Begräbnisort in Augsburg? 3. Wo befand sich das Kaisergrab in Augsburg während des Mittelalters und wo befindet es sich heute?

1. Die Teilbestattung Ottos III.

Berichte über die Separatbestattung von Körper und inneren Organen sind für beinahe sämtliche sächsischen und salischen Herrscher bekannt¹³. In der zeitgenössischen Überlieferung haben diese Ereignisse in allen Fällen einen nur schwachen Nachhall hinterlassen. Über Otto I. berichtet Thietmar von Merseburg in einem kurzen Satz, dass dessen innere Organe noch in der auf seinen Tod folgenden Nacht am Sterbeort in der Marienkirche in Memleben beigesetzt wurden: *Sequenti vero nocte viscera eius soluta in ecclesia sancte Marie sunt tumulata. Corpus autem eiusdem aromatibus conditum ad Parthenopolim est translatum. Ibi honorabiliter atque lacrimabiliter susceptum marmoreoque impositum sarcofago, sepultum est [...]*¹⁴. Den Grund für dieses damals gängige Verfahren nennt Thietmar bei der Beschreibung einer durch ihn selbst betreuten Bestattung des Markgrafen Werner von Waldbeck im Jahr 1014: *Sed eo iam nimis fetente, protinus iussi, ut viscera eius exsolverentur, iuxta ecclesiam meam iubens ea sepeliri. Itaque ad Wallibike illud prosequabar, ponens ad levam dilecte coniugis sue¹⁵.*

Beide Textstellen betonen die Unmittelbarkeit der Entfernung und Beisetzung der Organe bald nach dem eingetretenen Tod an einem geweihten Ort in unmittelbarer Nähe des Sterbeortes. Das Bedürfnis, den Körper an einer vom Sterbeort abweichenden Stelle im Rahmen eines längeren Zeremoniells beizusetzen, erzeugte die Notwendigkeit einer medizinischen Reaktion auf den schnelleren Verfall, dem die inneren Organe im Gegensatz zum restlichen Körper des Toten unterworfen waren. Wie selbst ein königliches Bestattungszeremoniell enden konnte, wenn für die Leichenkonservierung in unzureichender Weise Vorsorge getroffen wurde, zeigt Ordericus Vitalis Schilderung der Beisetzung Williams des Eroberers im Jahr 1087: *Unde nec unus de regiis satellitibus est inventus qui curaret de exequiis corporis ipsius. [...] Poro dum corpus in sarcofagum mitteretur, et violenter quia vas per imprudentiam*

¹³ Vgl. die ausführliche Zusammenstellung der Quellen bei Dietrich SCHÄFER, Mittelalterlicher Brauch bei der Überführung von Leichen (= Sbb. Akad. Berlin 1920), S. 478–498.

¹⁴ Thietmar v. Merseburg, Chronicon II (43) (wie Anm. 1), S. 93.

¹⁵ Thietmar v. Merseburg, Chronicon VII (7) (wie Anm. 1), S. 407.

cementariorum breve et strictum erat complicaretur. Pinguissimus venter crepuit, et intolerabilis foeter circum astantes personas et reliquum vulgus implevit, fumus thuris aliorumque aromatum de thuribulis copiose ascenderat. Sed teturrimum pudorem excludere non prevalebat. Sacerdotes itaque festinabant exequias perficere. Et actutum sua cum pavore mappalia repetere¹⁶.

Bei der Konservierung des königlichen Leichnams handelte es sich demnach um ein traditionelles Verfahren, dem eine gewisse Zweckmäßigkeit nicht abgesprochen werden darf. Die früh- und hochmittelalterlichen Quellen im Reich zeugen auch nie von ausführlichen Erwägungen über die Auswahl der Begräbnisorte für die inneren Organe oder von politischen Inszenierungen solcher Teilbestattungen, ganz im Gegensatz zu den Berichten über die Begräbnisse der königlichen Körper¹⁷.

Eine Ausnahme bildet die Bestattung der inneren Organe Ottos III. in Augsburg. Bereits der Zeitgenosse Thietmar beschrieb das Ereignis als einen der wesentlichen Schritte in einer Kette von Handlungen der Herrschaftsübernahme durch Herzog Heinrich (IV.) mit Auswirkungen auf die politische Willensbildung bei dessen Königserhebung¹⁸. Auch in der modernen Geschichtsforschung wird die Bedeutung der Beisetzung als ein symbolischer Akt mit herrschaftstheoretischer Relevanz unterstrichen, wobei die Teilbestattung als Ausdruck der Bedeutung von Verfügungsgewalt über den königlichen Körper gilt¹⁹:

¹⁶ Marjorie Chibnall (Hg.), *The ecclesiastical history of Orderic Vitalis*, Bd. 4, Oxford 1973, S. 103–106. Vgl. Elisabeth M. HALLAM, Royal burial and the cult of kingship in France and England 1060–1330, in: *Journal of Medieval History* 8 (1982), S. 359–380, hier S. 359.

¹⁷ SCHÄFER, Überführung (wie Anm. 13). Nur über die Bestattung des Saliers Heinrich III. berichten die „Annales Palidenses“, dass die Eingeweide auf eine von ihm selbst getroffene Verfügung in der Pfalz Goslar beigesetzt wurden, während man den Leib nach Speyer überführte. Goslar liegt etwa 30 Kilometer vom Sterbeort in Botfeld entfernt. Thietmar berichtet, dass der Körper Ottos I. in einem Marmorsarkophag in Anwesenheit der Erzbischöfe Gero von Köln und Adalbert von Magdeburg unter großer Assistenz von Bischöfen und Geistlichen beigesetzt wurde. Die Gruft hatte er sich schon bei Lebzeiten in St. Moriz bereiten lassen. Vgl. Thietmar II (17) (wie Anm. 1), S. 59: *Preciosum quoque marmor cum auro et gemmis cesar ad Magadaburg precepit adduci. In omnibusque columpnarum capitibus sanctorum reliquias diligenter includi iussit. Corpus egregii comitis Christiani aliorumque sibi familiarium iuxta supramemoratam posuit ecclesiam, in qua sibi sepulturam, quamdiu vixit, preparari concupivit.*

¹⁸ Vgl. Anm. 1.

¹⁹ Vgl. RADER, Prismen der Macht (wie Anm. 2), S. 337. „Die Leiche des verstorbenen Kaisers stellte für Heinrich gleichsam ein Pfand des Schicksals dar. Und der Erfolg gab ihm recht: Heinrich wurde Kaiser, stiftete das Bistum Bamberg und wurde nach seinem Tode sogar heiliggesprochen“. Vgl. auch BORNSCHEUER, Misericiae (wie Anm. 2), S. 131.

„Weil es weder einen Erben noch eine Nachfolgeregelung gab, musste der neue König aus einer Verbindung von *electio et hereditaria* [...] *successio* hervorgehen, d. h. im Abgleich mehrerer gegensätzlicher Adelsinitiativen gefunden werden. Erste Überlegungen dieser Art sind zweifellos schon in Paterno angestellt worden und zielten auf die in Aachen beim Begräbnis Ottos III. bekämpfte Kandidatur Herzog Hermanns II. von Schwaben. [...] Welche Bedeutung die Verfügungsgewalt über den Leichnam des Kaisers hatte, zeigen die Berichte von dessen Überführung nach Aachen. [...] Diese Augsburger Intestbestattung war ursprünglich gewiss nicht vorgesehen; sie diente zusammen mit der Stiftung erheblichen Güterbesitzes dem Kampf Heinrichs von Bayern um seinen Thronanspruch.“²⁰

Die Existenz eines noch stark von „ideellen Vorstellungen“²¹ geprägten Königtums, das nicht als transpersonale Kategorie, sondern als an die Substanz von Individuen gebundene Würde wahrgenommen wurde, führte zu einem Kampf um den Körper des Königs, in dem Heinrich seine Durchsetzungsfähigkeit unter Beweis stellen musste.

Die Beisetzung in Augsburg darf dabei allerdings nicht als zufälliges Ereignis beurteilt werden. Augsburg und das Lechfeld waren weniger als 50 Jahre zuvor der Schauplatz der größten militärischen Auseinandersetzung jener Zeit gewesen. Der damalige Sieg Ottos I. über die Ungarn, für den auch dem Augsburger Bischof Ulrich eine wesentliche Mitverantwortung zugeschrieben wurde, war der endgültige Sieg über einen Feind, der seit Jahrzehnten Thüringen, Sachsen, Schwaben, Bayern und sogar Italien immer wieder heimgesucht hatte. Er verband die Person König Ottos I. mit der Würde des von Gott besonders begünstigten und damit hochrangigsten Verteidigers der gesamten lateinischen Christenheit. Widukind schilderte den Sieg auf dem Lechfeld als konstitutiv für Ottos Kaisertum. Die von Widukind dargestellten Szenarien, in denen Otto von dem vereinigten Heer in antikisierender Weise zum *pater patriae* ausgerufen wurde, gründeten auf dem starken Eindruck, der für die Zeitgenossen von dem Ereignis ausging: „Als

²⁰ EHLERS, Grablege (wie Anm. 2), S. 58–62. WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 2), S. 46: „Von Bischof Adelbold von Utrecht, dem Biografen des Bayernherzogs erfahren wir, dass dieser das Königtum wie einen Erbthron übernommen habe. Erblich so fügte er hinzu, sagen wir, weil, so haben wir von kundigen Männern erfahren, ihn mit Otto III. eine Verwandtschaft im 3. Grad verbunden hat“. Zur Bedeutung des Geblütsrechtes im Rahmen der Königsnachfolge Heinrich MITTEIS, Die deutsche Königswahl. Ihre Rechtsgrundlagen bis zur Goldenen Bulle, Brünn, München, Wien 1944 (ND Darmstadt 1965), S. 28–36.

²¹ WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 2), S. 46.

,Vater des Vaterlandes‘ und ,Kaiser‘ wurde er von seinem Heer gefeiert, und überall im Reich wurde von da an jährlich Gott festlich Dank für den Sieg dargebracht“²². Das Lechfeld hatte sich seit der Schlacht zu einem potentiellen Knotenpunkt im Wegenetz der römischen Kaiser zwischen Deutschland und dem seither stark frequentierten Königreich Italien und zu einem mit dem größten Triumph Ottos I. verbundenen Gedächtnisort²³ entwickelt.

Zwischen der Geschichte der Schlacht und der Familiengeschichte Herzog Heinrichs (VI.), der aus einer Nebenlinie der Ottonen stammte, bestand eine direkte Verbindung. Sein Großvater, Herzog Heinrich (I.) von Bayern, war selbst für die Hinrichtung der ungarischen Häuptlinge in Regensburg verantwortlich gewesen. Sein Urgroßvater, König Heinrich I., hatte 926 die heilige Lanze vom burgundischen König Rudolf II. erworben. In den Schlachten bei Riade und auf dem Lechfeld entwickelte sie sich zu einem zentralen christlichen Symbol des Sieges gegen die heidnischen Ungarn und einer Insignie des Kaisertums.

Otto III. hatte die Lanze immer bei sich gehabt. Durch die erzwungene Übernahme der Heiligen Lanze und die Beisetzung der inneren Organe Ottos III. an einem mit der Konstituierung des ottonischen Kaisertums gedanklich eng verbundenen Wallfahrtsort, brachte Heinrich unter dem Schutz des Heiligen Ulrich, der sich in ottonischer Zeit zu einem der „Siegesheiligen“ des Herrscherhauses entwickelt hatte, die eigenen Herrschaftsansprüche überdeutlich zum Ausdruck²⁴.

Vollständig ungeklärt blieb bisher allerdings die Frage, warum es ausgerechnet die dem Verfallsprozess am stärksten unterworfenen Körperteile waren, die man mitgeführt hatte und feierlich beisetzen ließ. Und wozu eine Stiftung von solchem Umfang? Die Diskrepanz zwischen Ressourcen und Resultat scheint eklatant. Das Ereignis ist besser zu begreifen, wenn man die Vorbereitungen des Leichentransportes betrachtet. Die Berichte Thietmars machen es unwahrscheinlich, dass die Organe erst auf der Reise oder kurz vor der Bestattung in Augsburg entnommen wurden. Vielmehr berichtet die „Chronica Monasterii Casinensis“, dass der Leichnam Ottos III. vor dem

²² Hagen KELLER, Die Ottonen, München 2001, S. 44.

²³ Martin KAUFHOLD, Die Lechfeldschlacht und ihre Folgen für die Geschichte der Region (ungedruckter Vortrag auf dem Symposium zur Lechfeldschlacht im Zusammenhang mit der Planung für das Lechfeldschlachtmuseum am 12.04.2010).

²⁴ WEINFURTER, Heinrich II. (wie Anm. 2), S. 45–47.

Transport mit wohlriechenden Kräutern einbalsamiert worden war²⁵. Die inneren Organe setzte man daraufhin nicht in der Nähe des Sterbeortes bei, sondern führte sie in zwei flaschenartigen Gefäßen (*duabus lagunculis*) sorgfältig aufbewahrt (*diligenter reposita*) absichtsvoll über die Alpen mit sich²⁶.

Für eine kaiserliche Eingeweidebestattung dieser Art gab es weder im Reich noch im übrigen westeuropäischen Raum ein verpflichtendes Vorbild. Vergleichbare Fälle finden sich in der Geschichte der europäischen Herrscherdynastien erst ab dem ausgehenden 11. und beginnenden 12. Jahrhundert. Jacques Le Goff stellte für diese Zeit grundsätzliche Bedeutungsverschiebungen für die Beziehung zwischen Lebenden und Toten fest: Es war eine Umbruchszeit, „in der sich Königshäuser bemühten, eigene königliche Grablegen zu schaffen. Speyer in Deutschland, Westminster in England, Fontevraud in Anjou für die ersten Plantagenets und San Isidoro in León für die Könige von León-Kastilien. Die Grafen von Flandern erhielten eine Grablege in der Genter Abtei Sint Bavo und die Könige von Frankreich in Saint Denis“²⁷. Während unter den Ottonen die Auswahl solcher Begräbnisorte noch von einer gewissen Diskontinuität²⁸ geprägt gewesen war, lagen diese Grablegen nun in den politischen Zentren der Herrschaftsgebiete. „Durch die Inszenierungen solcher Begräbnisse und Stiftungen zum Seelenheil der Vorgänger wurde eine enge Beziehung zwischen Lebenden und Toten öffentlich sichtbar gemacht und eine Basis geschaffen, die das Herrschergeschlecht zukünftig stärken sollte“²⁹. Im Unterschied zur Ottonenzeit ist in dieser Phase auch eine bereits vor dem Tod geplante und bewusst inszenierte Integration von Grablegen für innere Körperteile in ein mit der dynastischen Politik eng verbundenes, vom Sterbeort unabhängig gewähltes Gebiet als immer sorgfältiger organisiertes Phänomen nachweisbar. Der englische Chronist Roger

²⁵ Chronica Monasterii Casinensis II (24), ed. Hartmut Hoffmann, MGH SS 34, Hannover 1980, S. 209: *Unde cum ad sua reverti disponeret, mortuus est apud oppidum, quod nuncupatur Paternum, non longe a civitate, que dicitur Castellana, ab uxore, ut fertur, Crescentii senatoris, quem superius ab eo retulimus decollatum qua impudice abutebatur potionatus. Sed antequam mors eius a circummanentibus dinosci valeret, corpus ipsius aromatibus conditum a suis ultra montes delatum est, et Heinricus dux consobrinus ipsius constitutus est rex.* Vgl. Knut Görich, Kaiser Otto III. und Aachen, in: Mario Kramp (Hg.), Krönungen, Könige in Aachener Geschichte und Mythos, Bd. 1, Mainz 2000, S. 275–283, hier: S. 280.

²⁶ Thietmar v. Merseburg, Chronicon IV (50) (wie Anm. 1). Vgl. Peter AUFGBAUER, Der tote König, Grablegen und Bestattungen mittelalterlicher Herrscher (10.–12. Jahrhundert), in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 45 (1994), S. 680–693, hier: S. 685.

²⁷ Jacques LE GOFF, Die Geburt Europas im Mittelalter, München 2004, S. 77 f.

²⁸ EHLERS, Grablege (wie Anm. 2), S. 71.

²⁹ LE GOFF, Geburt (wie Anm. 27), S. 77 f.

von Wendover berichtet von einem Versprechen Richards I., seine Eingeweide der Abtei von Charroux in Poitou zu überlassen³⁰. Im Reich begegnet uns nach Otto III. der Bericht über die Beisetzung Heinrichs III. in den „Annales Palidenses“: *Iamque in extremis constitutus (Heinricus) secum deliberauit, quia corde semper fuerit Goslariae, ut viscera sua inibi recondarentur, petit, reliquum autem corpus locaretur Spire, cuius extitit fundator*³¹.

Der Fall Heinrichs III. verweist zusätzlich auf die Differenzierung von Vorstellungswelten, die mit inneren Organen verbunden waren. Als einzelnes Fragment der inneren Organe wird in den Annalen das Herz gesondert hervorgehoben, nicht aber andere Organe. Die Bestattung der *viscera* in Goslar hatte stattgefunden: *quia corde semper fuerit Goslariae*. Der Chronist setzte damit das Herz mit den übrigen Eingeweiden des Herrschers in ein gegenseitiges Verhältnis und schloss im Begriff *viscera* das Herz des Königs mit ein, wobei er dem Herz gegenüber den anderen Organen eine vorgeordnete Bedeutung zuschrieb. Dementsprechend waren auch Heinrichs Eingeweide getrennt von seinem Herz bestattet worden. Als man den Dom in Goslar im 19. Jahrhundert abbrach, wurde in der Mitte des Kenotaphs für Heinrich III. in einer ausgemauerten Höhlung ein Behältnis mit dem bereits stark verfallenen Herzen des Kaisers gefunden³². Ähnliches lässt sich in Europa an weiteren Beispielen verfolgen: Im zwischen 1075 und 1100 entstandenen Rolandslied lässt Karl der Große die Körper der in Roncevaux gefallenen Paladine Roland, Turpin und Olivier öffnen und deren Herzen in weißen Urnen beisetzen³³. Im Jahr 1080 wurde das Herz des in der Normandie gestorbenen und beigesetzten Erzbischofs von Dublin Laurence o’ Toole in eine eiserne Kapsel eingeschmiedet in die Kathedrale von Dublin zurückgebracht³⁴. In der Geschichtsforschung sind diese Beisetzungen fragmentierter Körperteile im Speziellen noch keiner vergleichenden Untersuchung unterzogen worden. Die genannten Fälle verweisen aber auf die Komplexität und die Dynamik

³⁰ HALLAM, Royal burial (wie Anm. 16), S. 364.

³¹ Annales Palidenses, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS XVI, Hannover 1859, S. 48–98, hier: S. 69.

³² Armin DIETZ, Ewige Herzen. Kleine Kulturgeschichte der Herzbestattungen, München 1998, S. 13.

³³ The song of Roland (= The Havard classics, Bd. 49), hrsg. von Charles Eliot, New York 1909–1914, Kap. CCXVIII, V. 299–304: *But the king kept watch o'er Roland's bier O'er Turpin and Sir Olivier; He bade their bodies opened be, Took the hearts of the barons three, Swathed them in silken ceremonys light, Laid them in urns of the marble white.*

³⁴ DIETZ, Herzen (wie Anm. 32), S. 14. Zur seit dem späten 11. Jh. einsetzenden Tradition der Herzbestattung in den englischen und französischen Königshäusern: ebd., S. 57–87.

historischer Vorstellungswelten, die sich von den heutigen oftmals stark unterscheiden. Zu ihnen stand menschliches Handeln ebenso in Abhängigkeit wie zur faktischen Wirklichkeit.

Für das beginnende 11. Jahrhundert führt die Suche nach Vorstellungen, die für die ottonischen Eliten mit den inneren Organen christlicher Herrscher verbunden waren, in den Bereich der Hagiographie³⁵. In der Vita des Prager Bischofs Adalbert, zu Lebzeiten ein enger Vertrauter Ottos III., wird dessen Martyrium in Analogie zur Passion Christi dargestellt³⁶: Der blasse, dem Tode nahe Bischof spricht kein Wort, als er gefesselt zum Richtplatz auf der Anhöhe eines Berges geführt wird, wo ihm mit sieben Lanzen die *pulcra viscera* durchbohrt werden³⁷. Im Moment des Todes ist es bereits Christus, der durch den Mund Adalberts zu Gott spricht: *Quid vis pater? exili voce interrogans fatur. Habis quod semper volebas, morere passus pro desiderato Christo, hac die felix victima functus, qua die Salvator pro te et pro mundo crucifixus, ipse tunc sanans mundum languidum, nunc vero magnum te faciens martyrem suum. Septem donis ditavit te Christus virtute multa, fluxit tibi gratia sancti Spiritus; nunc in eius honore septem lanceis confossus, amplexere desiderabilem Christum*³⁸. Die Durchbohrung der *pulcra viscera* mit sieben Lanzen, durch die Adalbert den Tod als *felix victima* erlitt, war für die Zeitgenossen der entscheidende Schritt zu dessen Vereinigung mit Christus³⁹. Elemente dieser Vorstellung finden wir auch im Bericht des Bischofs Thietmar von Merseburg über die Einsetzung des Bischofs Gunther von Osnabrück, der von Otto III. erst in das Bischofsamt erhoben wurde, nachdem er im Traum von den beiden Osnabrücker Patronen Crispin und Crispinian mit zwei Lanzen durchbohrt worden war und daraufhin eine hohe Geltung bei Gott erlangte, welche die Zeitgenossen bald nach seinem eingetretenen Tode

³⁵ „Könige und Bischöfe waren ‚Geweihte des Herrn‘ und bildeten eine gemeinsame Sondergruppe, eine geweihte Elite“. Stefan WEINFURTER, Kollegen des Königs. Die Bischöfe im Reich vor 1000 Jahren, in: Christoph Stiegemann, Martin Kroker (Hg.), Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn, Regensburg 2009, S. 30–39, hier: S. 32.

³⁶ Johannes 19, 16 b–30.

³⁷ Brunonis Vita S. Adalberti, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS IV., S. 596–612, hier: S. 611: *Aiunt qui in illo agone fuerunt, nec unum verbum fecisset pallidus episcopus, nisi, quando ligatum ad montis supercilium ducunt, ubi septem lanceis pulcra viscera forant, ad illum, cuius tunc lancea debuit primum ictum et torvo aspectu occidendum martyrem loco statuit, hoc unum verbum.*

³⁸ Brunonis Vita S. Adalberti (wie Anm. 37), S. 611.

³⁹ Die Verwendung von *pulcra*, *felix* und *desiderabilem* als einzige positiv konnotierte Adjektive unterstreicht diesen Dreischritt sprachlich, ebenso wie die Ellipse bei *forant*, (statt *conforant*), *functus* (statt *defunctus*) und ihre Auflösung bei *confossus*.

an vielen Zeichen bestätigt sahen⁴⁰. Das Bild des mit der Lanze durchbohrten Herzens als Ausdruck der Verbindung von menschlichem und göttlichem Christus nimmt eine zentrale Rolle in der Herz-Jesu-Verehrung ein, deren doktrinäre und spirituelle Wurzeln bis ins Neue Testament zurückreichen.⁴¹

Als mit der Person des Königs direkt verbundene Quellen haben sich in liturgischen Handschriften aus der Jahrtausendwende Buchbilder erhalten, die in der Forschung als Manifestationen von Auffassungen aus dem religiösen Umfeld des Herrschers gelten. Das Reichenauer Liuthar-Evangeliar, das Kaiser Otto III. noch zu Lebzeiten bereits dem Aachener Domklerus übereignet hatte, bildet ihn als christusähnlichen Herrscher ab, der von Gott selbst gekrönt und von der Erde emporgehoben wird⁴². Ein von zwei Evangelisten gehaltener Evangelienrotus überdeckt die Brust des Kaisers wie ein weißes Tuch. Das Widmungsbild auf der vorhergehenden Seite kommentiert die Szene: *hoc auguste libro tibi cor deus induat otto*⁴³. Ernst Kantorowicz beurteilte diese Darstellung des Kaisers „nicht einfach als Darstellung eines vicarius Christi und menschlichem Gegenstück des Herrschers in der Höhe“, sondern als eine Darstellung des Herrschers „wie den Himmelskönig“ selbst⁴⁴. Basierend auf einer kontinuierlichen Rezeptionstradition im königlichen Umfeld wurde das Gebet *Deus in cuius manu corda sunt regum*, dessen Ursprung im Buch der Sprüche Salomos liegt, seit dem 10. Jahrhundert fester Bestandteil der kaiserlichen Krönungsliturgie in Rom⁴⁵. Das um 960 im

⁴⁰ Thietmar v. Merseburg, Chronicon IV (69) (wie Anm. 1), S. 210: [...] *Huius camerarius et confrater meus Gunterius, mortuo Dodone Asanbruniensis aecclesiae episcopo, carus imperatori et sepe fideliter serviens, Italiam venit. Cumque ibidem clementer susciperetur et in omnibus exaudiretur, in sequenti nocte vidit Christi martires Crispinum atque Crispinianum ad se venientes et, si suum vellet accipere episcopatum, interrogantes. Quibus cum responderet: Si Deus vult et vobis placet, perfixus est ab his duabus hastis [...] cum quibus modo requiescat, asserunt, plurimum nunc valere apud Deum, ut signis probatur in multis.*

⁴¹ Hans J. LIMBURG, Art. „Herz Jesu (HJ), Herz-Jesu-Verehrung (HJV), I. Geschichte“, in: Lexikon für Theologie und Kirche 5 (1996), 3. Aufl., S. 51f.; Karl RICHSTÄTTER, Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, Paderborn 1919.

⁴² Domschatzkammer Aachen, Domkapitel D25, Liutharevangeliar, Reichenau vor 1000, fol. 16r.

⁴³ Liutharevangeliar (wie Anm. 42), fol. 15v.

⁴⁴ Ernst Hartwig KANTOROWICZ, Die zwei Körper des Königs, Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, München 1989, S. 85.

⁴⁵ Vgl. die ausführliche Zusammenstellung von Belegen bei Hans HATTENHAUER, Das Herz des Königs in der Hand Gottes, Zum Herrscherbild in Spätantike und Mittelalter, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt. 67 (1981), S. 1–35. Vgl. weiterhin: Percy Ernst SCHRAMM, Die Krönung in Deutschland, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Abt. 24 (1935), S. 184 ff.; Ludwig BIEHL, Das liturgische Gebet für Kaiser und Reich, Paderborn 1937, S. 168.

Kloster St. Alban bei Mainz zusammengestellte Ottonische Pontifikale könnte erstmals bei der Kaiserkrönung Ottos III. 996 in Rom rezipiert worden sein⁴⁶. Das Gebet war die *oratio prima* innerhalb des kaiserlichen Krönungsordo⁴⁷.

Die bekannte Herrscherdarstellung Heinrichs II. im Regensburger Sakramenter führt zurück zu den Ereignissen in Augsburg. Hier ist es Bischof Ulrich, welcher die rechte Hand des Kaisers stützt, die von einem Engel die heilige Lanze empfängt⁴⁸. Die Beischrift des Bildes erläutert diese Geste: *Huius Oudalricus cor regis signet et actus*. Bischof Ulrich und die Lanze werden durch Bild und Text mit dem Herz des christusähnlichen Herrschers in Beziehung gesetzt. Die Abbildung, die in der Forschung als Spiegel der politischen Situation des Herrschaftsantritts diskutiert wird, transportiert damit auch mit diesem Ereignis verbundene theologische Vorstellungen⁴⁹. Entgegen dem Plädoyer Körntgens, die heilige Lanze sei seit der Zeit Ottos I. immer mehr als Lanze des Mauritius gesehen worden⁵⁰, bezeugen die genannten Quellen, dass die Vorstellung vom Lanzenstich, mit dem die Seite Christi am Kreuz geöffnet worden war, im Bewusstsein der ottonischen Eliten durchaus präsent war und gedanklich mit der Vereinigung von göttlicher und menschlicher Sphäre verbunden wurde⁵¹.

⁴⁶ Die Ordines für die Weihe und Krönung des Kaisers und der Kaiserin, ed. Reinhard Elze, MGH Fontes iuris germ. us. schol. IX, Hannover 1960, S. XV–XVI.

⁴⁷ Die Ordines für die Weihe und Krönung (wie Anm. 46), S. 2, Nr. 3: *Incipit ordo romanus ad benedicendum imperatorem, quando coronam accipit. 1. Promissio imperatoris: In nomine Christi promitto spondeo atque polliceor ego N. imperator coram Deo et beato Petro apostolo, me protectorem ac defensorem esse huius sanctae romanae ecclesiae in omnibus utilitatibus, in quantum divino fultus fuero adiutorio, secundum scire meum ac posse. 2. Orationem primam det episcopus de castello Albanensi ante portam argenteam: Deus in cuius manu corda sunt regum, sicut in sacramentario habetur.*

⁴⁸ Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4456, fol. 11 r.

⁴⁹ Dies hat Körntgen in Frage gestellt: „Daß die Ikonographie des Bildes von der politischen Situation des Herrschaftsantritts bestimmt wäre, lässt sich nicht nachweisen. Alle für eine konkrete politische Deutung belangvollen Details lassen sich auch in einen allgemeineren Kontext einordnen. Allenfalls der Geleitstatus der beiden Bischöfe verweist auf einen konkreten liturgischen Rahmen: In ähnlicher Weise wird der König von zwei Bischöfen zur Krönung geleitet worden sein. Keine Anknüpfungspunkte im Krönungszeremoniell finden die beiden Engel, die dem Herrscher Lanze und Schwert bringen.“ Die Engel führt Körntgen auf einen byzantinischen Bildtyp zurück, „der eine Investitur mit kaiserlichen Insignien durch Engel kennt“. Ludger KÖRNTGEN, Königsherrschaft und Gottes Gnade. Zu Kontext und Funktion sakraler Vorstellungen in Historiographie und Bildzeugnissen der ottonisch-frühalsischen Zeit (= Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters, Bd. 2), Berlin 2001, S. 215.

⁵⁰ Ebd., S. 92.

⁵¹ Konrad Burdach verwies im Zusammenhang mit der Genese solcher Vorstellungen auf die stark byzantinisch beeinflussten Buchbilder mit Darstellungen des Longinus in den ottonischen

Die Übernahme und Beisetzung der inneren Organe Ottos III. in Augsburg, in deren Zuge für Herzog Heinrich (IV.) auch die Übernahme der Heiligen Lanze eine herausgehobene Rolle spielte, fällt in diejenige Zeit zwischen dem späten 10. und frühen 11. Jahrhundert, die Franz-Reiner Erkens als „den Höhepunkt kaiserlicher Sakralität im abendländischen Imperium“ bezeichnete, „in dem sich deren Präsentation und Verwirklichung in entscheidender Weise verdichteten“⁵². Die bisherigen Ergebnisse sprechen dafür, dass der von Kantorowicz erkannten Sakralität des geistig-politischen Körpers des Königs im beginnenden 11. Jahrhundert eine physische Entsprechung zugeschrieben werden muss. Innerhalb der politischen Topographie des königlichen Körpers war dem *cor regis* als körperlichem Zentrum und Sitz der Seele die Funktion eines verbindenden Elements zwischen Gott und dem Herrscher zu Teil⁵³. Für die ottonischen Eliten war das Herz des christusgleichen Herrschers als Quell des Blutes Christi auch der Quell jener außerordentlichen Bedeutung, die die heilige Lanze als Reichsinsigne gerade in der späten Ottonenzeit überhaupt erst gewann⁵⁴. Als ihr Gegenstück war es gedanklich mit der im Kreuztod sichtbar werdenden überirdischen Doppelnatur Christi eng verbunden. Diese Vorstellungen hatten 1002 Auswirkungen auf den Umgang mit dem Körper des toten Königs. Heinrich II. schuf mit der

Evangelien. Konrad BURDACH, Der Gral. Forschungen über seinen Ursprung und seinen Zusammenhang mit der Longinuslegende, Darmstadt 1974, S. 313–327.

⁵² Franz Rainer ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investurstreit, Stuttgart 2006, S. 189. Vgl. WEINFURTER, Kollegen (wie Anm. 35), S. 31: „Wir müssen berücksichtigen, dass vor 1000 Jahren noch gar kein weltlicher Staat existierte. Vielmehr herrschte die Überzeugung, dass der eigentliche König des christlichen Reichs Christus selbst sei“.

⁵³ Vgl. dazu auch DIETZ, Herzen (wie Anm. 32), S. 9: „Bereits für [...] die Griechen und später die Etrusker und Römer [...] war das Herz das zentrale Organ, es galt als der Sitz des Gemüts, des Charakters und sogar der Seele. Diese Auffassung wurde ganz selbstverständlich vom Judentum und dem frühen Christentum übernommen. [...] Auf dem Konzil von Vienne (1311) kam es zur Klarstellung, dass die Seele im ganzen Körper und nicht nur im Herzen des Menschen beheimatet sei. Doch vertrat der Mystiker Konrad von Megenberg noch vierzig Jahre später in seinem *Buch der Natur* den Kompromiss, die Seele sei halb im Herzen, halb im Gehirn verborgen.“ Vgl. Ewald Müller, Das Konzil von Vienne 1311–1312. Seine Quellen und seine Geschichte (= Vorreformatorische Forschungen, Bd. 12), Münster 1934, S. 352–384 und Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. Germ. 300.

⁵⁴ „Zur Zeit Heinrichs II. galt die heilige Lanze als wichtigste Reichsinsigne des Herrschers“. Stefan WEINFURTER, Bamberg und das Reich in der Herrscheridee Heinrichs II., in: Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg 137 (2001), S. 53–82, hier: S. 55. Von ihrer zentralen Rolle bei der Königserhebung Heinrichs II. berichtet Thietmar v. Merseburg, Chronicon V (17) (wie Anm. 1), S. 241: *Bernhardus igitur dux, accepta in manibus sacra lancea, ex parte omnium regni curam illi fideliter comitit.*

inszenierten Integration der inneren Organe in das eigene Herrschaftsgebiet bereits vor der Salbung eine enge Verbindung zwischen sich als zukünftigem Herrscher und Gott, von dem der Herrscher nach damaliger Vorstellung das Königtum „gleichsam einer Gottesherrschaft auf Erden erbte“⁵⁵, genau wie er „offensichtlich in der Vorstellung lebte, dass das Königtum nach seinem Tode wieder zu Gott zurückfließen würde, was ihn dazu veranlasste, die Kirche als seinen Erben einzusetzen“⁵⁶.

2. Herrschergedenken im Wandel

Trotz der mächtigen symbolischen Kraft, die der Intestbestattung beigemesen werden muss und trotz der umfangreichen Stiftung, die eine erhebliche Aufwertung der wirtschaftlichen und politischen Position des Klosters gehabt haben hätte müssen, ist es in der städtischen Überlieferung des Mittelalters um das Grab still geblieben. Es scheint sogar so, als wäre Otto III. im Augsburger Kloster schnell in Vergessenheit geraten. Bereits die ältesten Gründungsberichte des Klosters St. Ulrich aus der Zeit des Investiturstreits zeugen von der Unkenntnis der genauen Verbindungen zwischen der ottonischen Geschichte und der Geschichte des Klosters⁵⁷. Mit ihnen hat sich im Zusammenhang mit der Gründungsgeschichte St. Ulrichs Wilhelm Liebhart beschäftigt⁵⁸. Sie berichten, dass die St. Afra-Kleriker zur Zeit des Bischofs Bruno, *sive religionis abiectione sive numeri paucitate deficientes, monachi cum abbe Reginbaldo inibi sunt constituti*⁵⁹. Bruno war der Bruder Heinrichs II., der nach dessen Krönung zum Bischof von Augsburg gemacht worden war. Mit Bruno hatte Heinrich seinen eigenen Bruder und gleichzeitig auch einen seiner engsten Vertrauten zum Bischof von Augsburg gemacht und ihn damit auch mit der Fürsorge um das Seelenheil seines Vorgängers

⁵⁵ Jörg ROGGE, Die deutschen Könige im Mittelalter. Wahl und Krönung, Darmstadt 2006, S. 12.

⁵⁶ Stefan WEINFURTER, Das Jahrhundert der Salier (1024–1125), Stuttgart 2004, S. 25.

⁵⁷ Catalogus episcoporum Augustensium et abbatum sanctae Afrae, ed. Georg Waitz, MGH SS XIII, Hannover 1881, S. 278–280 und Chronicon breve episcoporum Augustensium et abbatum sanctae Afrae, ed. Georg Waitz, MGH SS XIV, Hannover 1884, S. 556–559.

⁵⁸ Wilhelm LIEBHART, Die Reichsabtei St. Ulrich und Afra zu Augsburg (1006–1803), Studien zu Besitz und Herrschaft, Augsburg 1980, S. 15–35.

⁵⁹ Chronicon breve episcoporum Augustensium et abbatum sanctae Afrae (wie Anm. 57), S. 558.

betraut⁶⁰. Doch löste Bruno die Gemeinschaft der Kleriker, die das Kloster während der Bestattung im Jahr 1002 bewohnt hatte, bereits wenige Jahre später auf und wandelte es in ein Benediktinerkloster um⁶¹. Als Bischof von Augsburg konnte Bruno diesen Eingriff vornehmen, weil das Kloster ihm damals selbst als Eigenkloster unterstand. Er hatte damit auch Verfügungsgewalt über die Stiftung des Kaisers. Die Augsburger Jahrbücher erwähnen die Beisetzung gar nicht, nennen aber Bischof Bruno als Förderer, der den Besitz von Domkirche und Domkanonikern erheblich vermehrt hätte⁶². Liebhart geht davon aus, dass Bruno den Hauptteil des St. Afra Besitzes an den Domklerus übertrug. Dies macht es wahrscheinlich, dass auch das der Stiftung zugehörige Grab bereits im 11. Jahrhundert in die Domkirche übertragen worden ist, die nach einem Einsturz durch eine Schenkung der Kaiserin Adelheid erneuert und 1065 geweiht wurde.

Der Abtkatalog von St. Ulrich und Afra aus dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts berichtet auch von einem Streit zwischen Heinrich und Bruno: *Rex autem Hainricus frater huius ecclesie antistitis miro affectu diligere et venerare [!] studuit sanctum V°dalricum, unde etiam cogitabat ei dare omne patrimonium, quod facere sic agressus est. Voluit ei templum fieri proprius urbi in medio populi tali decore tanta magnitudine miro opere, cuius laude et Gloria placeret universo regno. Quod episcopus facere renuit, quia certus fuit sanctum V°dalricum sepulchri locum ante diem iudicii numquam mutatum, sed instanti regi tandem aliquando acquieuit, nec tamen ut voluit. Monasterium quidam [!] construxit non maius nec operiosius quam hodie cernitur in honore sancti Mauricii dedicatum. Rex veniens Augustam et ingrediens considerans totum diligentius fertur dixisse se nolle fratri suo ulterius committere salutem anime sue. Dedit tamen ad altare sancti V°dalrici fundos non minibus subscriptos Ro'tenbach Schembach duo Holenbach Magenberg cum familia libitine [!] et vinculis [!] ad hec pertinentibus⁶³*. Der Bericht basiert auf der Idee einer potentiellen Stiftung Heinrichs II. von erheblichem Um-

⁶⁰ Auch Brunos unmittelbarer Vorgänger Siegfried stand dem Kaiser nahe. Dem Bericht Thietmars zu Folge, war er 1002 der einzige Fürst, der die Kandidatur Heinrichs II. von Beginn an unterstützt hatte.

⁶¹ Peter GEFFCKEN, Helmut ZÄH, Bischof Brun und die Gründung des Stifts St. Moritz, in: Gernot Michael Müller (Hg.), Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019–1803). Geschichte, Kultur, Kunst, Lindenberg 2006, S. 123–151, hier: S. 126.

⁶² Annales Augustani, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS III, Hannover 1939, S. 125: *Qui ecclesiae canonicorumque possessionibus copiose augmentatis.*

⁶³ Archiv des Bistums Augsburg, HS. 80, fol. 11v–12r. Die zitierte Transkription ist abgedruckt bei GEFFCKEN, ZÄH, Bischof Brun (wie Anm. 61), S. 139.

fang, was allerdings durch das Verhalten seines Bruders verhindert wird. Vielmehr kehrte sich Heinrich von Augsburg ab. Für Heinrich II., der mit einer umfangreichen Stiftung zunächst den Grundstein für ein nachhaltiges Totengedächtnis legte, wird bereits wenige Jahre nach der Krönung, eine wachsende Konzentration auf Bamberg sichtbar, wo er auch seine eigene Grablege schuf, nicht ohne die Bamberger Kirche und andere geistliche Einrichtungen im Reich ausdrücklich zum Seelgedächtnis Ottos III. zu verpflichten⁶⁴. Von seinem Bruder Bruno besitzen wir hingegen kein einziges Zeugnis, das dessen Sorge um das Gedächtnis Ottos III. dokumentieren würde. Während Heinrich II. sogar bis zu seinem eigenen Tod um das Seelenheil seines Vorgängers besorgt war, ist von Bruno lediglich die Bemühung um dessen eigene Memoria dokumentiert geblieben. Das Vorhandensein einiger konkreter Güter im Klosterbesitz, die der Prior im frühen 13. Jahrhundert auf Heinrich II. zurückführte, erklärte er mit der besonderen Verehrung des heiligen Ulrich durch den Kaiser. Die Intestbestattung erwähnt der Bericht nicht. Von Spannungen zwischen den Brüdern seit der Krönung Heinrichs berichten auch andere Quellen, wie etwa die Vita des Bischofs Meinwerk von Paderborn. Die Etablierung und Pflege der Memoria am Grab mag unter dieser Atmosphäre gelitten haben, wenn auch die Überlieferung keine sicheren Rückschlüsse darauf zulässt.

Der Wandel von Konstellationen vor Ort, politische Kontroversen und nicht zuletzt das Ende der Dynastie führten bereits im 11. Jahrhundert einen Wandel der Bedeutung des Grabes herbei, der deutliche Auswirkungen auf die Erinnerung und damit auch auf die Überlieferungschance dieser Erinnerung hatte. Wie schnell bedeutende Ereignisse und Personen in Augsburg in

⁶⁴ Bernd SCHNEIDMÜLLER, Die einzigartig geliebte Stadt – Heinrich II. und Bamberg, in: Josef Kirmeyer (Hg.), Kaiser Heinrich II. 1002–1024. Begleitband zur Bayerischen Landesausstellung 2002, Stuttgart 2002, S. 30–51, hier: S. 35 f.; MGH DD H II., Hannover 1900–1903, Nr. 3 (1002): *atque pro salute anime dilecti quondam nostri nepotis divę memorię boni Ottonis imperatoris;* Nr. 59 (1.12.1003): Heinrich schenkt dem Erzbischof Hartwig von Salzburg auf Lebenszeit ein Gut im Lungau: *nostrorumque debita salute et regni stabilitate nobisque dilectissimi senioris terci videlicet Ottonis augusti animae apud deum commemoratione;* Nr. 83b (8.8.1004): Heinrich schenkt dem Kloster Nienburg Besitzungen in der Lausitz: *in perpetuum nostri nominis et dilectę coniugis nostrae Cunigundae memoriam parentumque nostrorum et karissimi senioris et antecessoris nostri terci videlicet Ottonis imperatoris augusti commemorationem;* Nr. 98 (1.6.1005): Heinrich bestimmt, dass das Marienstift zu Aachen durch die Gründung der Klöster des h. Adalbert und des h. Nicolaus daselbst in seiner Würde und seinen Zehntrechten nicht beeinträchtigt werden: *ut ibi in memoriam magni Karoli seniorisque mei terci Ottonis specialiter; antecessorum quoque et parentum meorum nostrique etiam et nobis successororum;* Vgl. weiterhin die Nummern 161, 168, 169, 170.

einer Zeit der geringen Schriftlichkeit in Vergessenheit geraten konnten, führt uns die Lebensbeschreibung des Bischofs Ulrich vor Augen. Bei der Inspektion der Domkirche mit seinem Herrn Bischof Ulrich erscheint einem Bruder namens Rambert im Jahr 924 der erst vor 15 Jahren gestorbene Augsburger Bischof Adalbero, der ihn zu sich winkt und spricht: *Ramperte, dic domino tuo, mercedem a Deo accepturum pro orationibus et elemosinis, quas mihi fideliter transmisit. [...] Fratres quoque recordari moneto, quia sine vi et sua sponte, sedula et assidua oratione pro me laborare spononderunt, et quia sic non fecerunt; et si hoc emendaturi non fuerint, sciant se esse de hoc in conspectu Domini rationem reddituros; et tu cottidie unum pro me psalmum cantabis sine cautela, hoc et te emendare monebo*⁶⁵. In einer Zeit, in der die in den Kirchen lebenden und betenden Kleriker als Träger der Erinnerung fungierten, scheint eine Sicherung des regelmäßigen Gedenkens alles andere als selbstverständlich. Vielmehr oblag es den Pflichten der führenden Kirchenoberhäupter, die Kontinuität des Gedächtnisses zu wahren.

Von einer Integration des Grabes in die Liturgie des Domklerus fehlt jede Spur. Otto III. bleibt im ältesten Kalender der Domkirche aus dem 11./12. Jahrhundert unerwähnt, während es für die Pflege der Memoria Brunos genauere Hinweise überliefert: *Beate memorie Brûn Augustensis episcopus ob[iit]. Sciendum est, quod a festo s. Georii usque ad festum s. Iacobi omni sexta feria in memoria Brunonis episcopi ante primam semper est brevis vigilia peragenda*⁶⁶.

Im Kloster St. Ulrich waren durch die Auflösung der Klostergemeinschaft und die Gesinnungsänderung des Bischofs die Beisetzung und Stiftung schnell und gründlich aus dem historischen Bewusstsein der Klostergemeinschaft gewichen.

Nachdem sich das Kloster im Laufe der Freiheitsbewegung des Investiturstreites aus dem Einfluss der Bischöfe gelöst hatte, lag es in deren Absicht, es nach dem Investiturstreit wieder zu einem abhängigen Bischofskloster zu machen. In diesem Zuge suchte die damalige Klosterchronistik mit dem Ziel einer eigenen Traditionsbildung „den Nachweis zu führen, dass das Kloster bereits vor den Bischöfen und zwar als Gründung der Märtyrerin Afra bestanden habe“⁶⁷. In dieser Konfliktsituation wäre es möglich gewesen, sich

⁶⁵ Gerhard, Vita St. Oudalrici, ed. Georg Waitz, MGH SS IV, Hannover 1881, S. 388.

⁶⁶ MGH Necrologia I, ed. Franz Ludwig Baumann, Berlin 1888, S. 61. Vgl. GEFFCKEN, ZÄH, Bischof Brun (wie Anm. 61).

⁶⁷ LIEBHART, Reichsabtei (wie Anm. 58), S. 16: *Fundus ergo beate Afre non alia ratione attinet episcoporum, nisi ut predictum est. Non enim ab episcopatu fundatus est, quippe cum episco-*

auch auf eine andere Tradition, nämlich auf die Beisetzung und die mit ihr verbundene Stiftung Kaiser Heinrichs II. zu beziehen, was aber nicht erfolgte. Die Stiftung des Kaisers lässt sich auch in den ältesten Aufzeichnungen über die Besitztümer des Klosters aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nicht weiter verfolgen⁶⁸. Auch über die Geschichte Ottos III. allgemein schien man im 12. und 13. Jahrhundert wenig informiert zu sein. „Das sonst zuverlässige Necrolog des Klosters, notiert zum Todestag des Kaisers Otto III. irrtümlich: *Obiit Heinricus Imperator*. Und in einer Urkunde des 13. Jahrhunderts taucht Otto III. als Mann der Kaiserin Adelheid auf, obwohl diese bekanntermaßen seine Großmutter gewesen ist“⁶⁹. Erst in einer vergleichbaren Situation des 16. und 17. Jahrhunderts fälschte man in St. Ulrich dann plötzlich „zwei Kaiserurkunden und einen Brief der Kaiserin Kunigunde, um sich gegenüber dem Bischof durchzusetzen“⁷⁰.

In der Bibliothek des Klosters Ulrich und Afra war kein Exemplar der Chronik Thietmars von Merseburg überliefert worden⁷¹. Dass man sich im Sinne der eigenen Traditionsbildung erst im 16. Jahrhundert wieder verstärkt auf die Verbindung der eigenen Gründungsgeschichte mit der Ottonengeschichte berief, mag darauf zurück zu führen sein, dass die Chronik Thietmars, das einzige schriftliche Zeugnis dieser Verbindung, erst im 16. Jahrhundert eine breite Rezeption außerhalb ihrer Entstehungsorte und der umliegen-

patur, immo ante episcopatum cepit, ut in passione beate Afre legitur. Erat namque locus ille possessio et proprietas beate Afre, unde et sepulta ibidem est, videlicet in memoria, quam sibi suisque construxerat.

⁶⁸ Vgl. Robert MÜNTEFERING, Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, München 1986.

⁶⁹ LIEBHART, Reichsabtei (wie Anm. 58), S. 18.

⁷⁰ Ebd., S. 17. Vgl. Richard HIPPER, Die Urkunden des Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg 1023–1440, Augsburg 1956, Nr. 1, S. 1. In einer auf den 1. August 1023 datierten, angeblich in Bamberg ausgestellten Fälschung des frühen 17. Jahrhunderts nimmt Kaiser Heinrich II. „als Beschützer der Kirchen, sowie auf Fürsprache (*ob interventum*) seiner Gemahlin, der Kaiserin Kunigunda, und des Bischofs Bruno von Augsburg (*Augustensis ecclesiae praesulis*) den Abt Fridebold, die Insassen des Kl. *Sanctorum Vdalrici et Afrae* sowie alle gestifteten [...] Güter des Kl. in den kaiserlichen Schutz [...]. Er verbietet insbesondere allen Reichsfürsten, Richtern [...] die Ausübung irgend einer Gerichtsbarkeit über das Kloster [...]. Ferner schenkt er dem Kl. alle von ihm ererbten unbeweglichen Güter im Herzogtum Bayern (*omnia bona immobilia, quae jure haereditarior in ducatu Bavariae possidemus*), die in einer eigenen Urkunde gesondert aufgeführt werden sollen.“ Vgl. dazu Harry BRESSLAU, Le plus anciennes chartes du monastère de Sainte Afra à Augsbourg, Paris 1902.

⁷¹ Norbert HÖRBERG, Libri sanctae Afrae, St. Ulrich und Afra zu Augsburg um 11. und 12. Jahrhundert nach Zeugnissen der Klosterbibliothek (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 74, Studien zur Germania Sacra, Bd. 15), Göttingen 1983.

den Region erfuhr⁷². Verantwortlich war der aufkeimende Humanismus, der starke Veränderungen des historischen Bewusstseins mit sich brachte. In der Chronik des Konventuals von St. Ulrich und frühhumanistischen Geschichtsschreibers Sigismund Meisterlin wurde die Beisetzung in Augsburg dann im 15. Jahrhundert erstmals wieder erwähnt, jedoch ganz ohne genaue Angaben zum Begräbnisort und ohne Zusammenhang zu einer erfolgten Stiftung⁷³. Erst Konrad Peutingers Schriften berichten von der Lage des Grabes in der Augsburger Domkirche. Die lateinische Inschrift und die auf der Gedenktafel angebrachten Wappen sollten anlässlich der eingangs geschilderten Interessen die Abstammung Friedrichs von Sachsen aus der Dynastie der Ottonen herausstellen. Das ottonische Grab und seine Stellung im öffentlichen Gedächtnis gewannen damit für Friedrich von Sachsen durch den Wunsch, das eigene Herrscherhaus im öffentlichen Bewusstsein mit dieser Tradition zu verbinden, eine neue Bedeutung⁷⁴. Entsprechend berichtete dann Markus Welser im 16. Jahrhundert, unter Rückbezug auf Peutinger, von der Beisetzung der inneren Organe durch den Augsburger Bischof in der Domkirche: *Bischof Gebhard ist den 9ten tag des heumonats im jahr des herrn 1003 gestorben und in der thumbkirchen neben seinem vorfahren begraben worden. Er ist zuvor 17. jar lang in ellwangen apt und thumbprobst zu unser lieben frawen allhie, vor diesem allem aber ein caplan oder helfer bei st. ulrich gewesen. Das inge- weyd Ottonis III. dessen leichnahm allhie durchgeföhrt worden und allbereit sehr zu stincken begunde hat er in seines hohen stifftkirchen auffs herzlichst begraben zu welches ewigen gedächtnuß in folgender zeit Friedrich III. herzog in sachsen und churfürst der hochweise herr aus einem sondern eiffer ein sehr schöne grabschiff selbigen orths an ein seulen im jahr christi 1510 hat schreiben lassen*⁷⁵. Das Grab hatte im historischen Bewusstsein der Augsbur-

⁷² Vgl. Anm. 84.

⁷³ Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg, Fol. Cod. H1, fol. 85: *Aber nach dem andern Otto ward der dritt Otto kayser und der starb nach XVI unsers hern gepurd tausend jar und sein ingewaid war zuo Augspurg begraben. Aber sein leichnam ward gen Ach gefuert.*

⁷⁴ Friedrich hatte im Aachener Dom am Grab Ottos III. ebenfalls eine ähnliche Tafel anbringen lassen. Die Tafel wurde 1803 durch französische Truppen deportiert. Vgl. Max MANIUS, Deutsche Geschichte unter den sächsischen und salischen Kaisern, Stuttgart 1899, S. 246. Spalatin war von Herzog Friedrich beauftragt worden, eine Geschichte der sächsischen Herrscher zu erarbeiten. Über die historiographischen Werke, die Spalatin in diesem Zusammenhang studierte, tauschte er sich mit Peutinger aus. Zum Teil wurden die Werke hin und her geschickt. Vgl. Anm. 84.

⁷⁵ Markus WELSER, Chronica Der Weitberüemten Keyserlichen, Freyen vnd deß H. Reichs Statt Augspurg in Schwaben, Frankfurt a. M. 1595, Basel 1595–1596 (ND Augsburg 1984), S. 36–37.

ger Stadtbewohner wieder einen Platz eingenommen, jedoch in gedanklicher Verbindung zu den erst wenige Jahre zurückliegenden Instandsetzungsarbeiten und damit verbundenen Intentionen Friedrichs von Sachsen. Die Verbindung mit der Geschichte Heinrichs II. war im historischen Bewusstsein durchtrennt. Dass es sich bei den beigesetzten Körperteilen um Eingeweide handelte, erklärte sich Welser schlicht materialistisch mit deren Verfall.

3. Die Lage des Kaisergrabes

Über die bisher ungeklärte Frage nach der genauen Lage des Grabes herrschte unter Augsburger Lokalhistorikern zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert eine Auseinandersetzung, die sich in der städtischen Überlieferung verfolgen lässt⁷⁶. So schrieb im Jahr 1647 Carl Stengel, Abt des Klosters St. Ulrich, in seiner Augsburger Stadtgeschichte: *In manifesto errore versantur illi, qui scripsere HENRICVM Imp. in D. AFRAE Basilica non procul a D. VDALRICI tumulo eiusdem OTTHONIS III. exta condidisse [...]*⁷⁷. Dieser Meinung folgte im 18. Jahrhundert Corbinian Khamm, Subprior des Klosters Ulrich und Afra in Augsburg: *Ottonis III. exta non sunt in S. Udalrici templo tumulata. [...] Sed in Ecclesia Cathedrali prope S. Udalrici Sacellum.*⁷⁸ Während

⁷⁶ Ferdinand Seibt verortete die Gedenktafel Peutingers als Grabplatte im Aachener Dom. Ferdinand SEIBT, Glanz und Elend des Mittelalters. Eine endliche Geschichte, München³ 1993, S. 86.

⁷⁷ Carl STENGEL, *Commentarius Rerum Augustanarum Vindelicorum*, Ab urbe condita ad nostram tempora, Augsburg 1647. S. 120: *In manifesto errore versantur illi, qui scripsere HENRICVM Imp. in D. AFRAE Basilica non procul a D. VDALRICI tumulo eiusdem OTTHONIS III. exta condidisse, manibusque placandis inferias misisse, centum praediis monasterio contributis. Scio magnis illis scriptoribus imposuisse Adiboldum, quem primum hoc scripsisse credo. Eumdem autem inde errandi ansam arripuisse, quod in Cathedrali proxime situm sit Sacellum D. VDALRICO sacrum (in quo a morte aliquot diebus quievisse traditur, antequam D. AFRAE templo, & proprio tumulo inferretur) iuxta quod intestina illa humata sunt cum sequenti inscriptione. ROMANI IMPERII. DECVS. AMPLVM. TERTIVS. OTTHO. OSSA. IN. AQVISGRANI. HIC. VISCERA. CLAVSA. TENET. AVGVSTAE. ANNO. CHRISTI. MII. SEXT. KAL. FEB. REGNI. SVI. ANNO XVIII. HOC SAXVM. DICAVIT. IOANNES. COMES. DE. VVERDENBERG. EPISC. AVG. ANNO. MCDLXXX. Cui deinde Fridericus III. Dux Saxonia A. C. MDXIII. V. Idus Maijć. ad columnam, quae adhuc extat, inscriptionem addidit [...].*

⁷⁸ Korbinian KHAMM, *Hierarchia Augustana chronologica tripartita in partem Cathedralem, Collegialem et Regularem [...]*, Augsburg 1709, Bd. I, S. 161: *Ottonis III. exta non sunt in S. Udalrici templo tumulata. Sed in Ecclesia Cathedrali prope S. Udalrici Sacellum. [...] Illud haud praetermittendum censeo, quod Randbeck in Calendario Benedict. & Brunner Annal. Boic. l. 8 n. 5. tradit, nimirum Henricum Imperatorem in D. Afrae Basilica non procul a D. Udalrici tumulo eiusdem Ottonis III. exta condidisse, manibusque placandis inferias misisse centum praediis Monasterio contributis. Ast nec centum praedia Monasterio contributa, utpote majoribus nunquam probata, nec*

die einen die Grabstätte also in der Augsburger Domkirche vermuteten und sich bei ihrer Argumentation auf das dort befindliche Kenotaph Peutingers und die im 17. Jahrhundert noch sichtbare Grabplatte stützten, hielt im 19. Jahrhundert Placidus Braun, Bibliothekar und Archivar der Benediktinerabtei St. Ulrich, der sich mit aller Kraft gegen die Säkularisation des Klosters eingesetzt hatte, in seiner Beschreibung der Augsburger Domkirche mit der schriftlichen Überlieferung des 11. Jahrhunderts dagegen: *So kann doch auf Grund der Berichte dieser ansehnlichen Geschichtsschreiber, die alles so umständlich aufgezeichnet haben, die Lage der Eingeweide in der Kirche der Heiligen Afra so lange nicht widerlegt werden, bis eine Übersetzung derselben in den Dom bewiesen wird*⁷⁹. Braun hatte die Lage des Grabs im Dom in Zweifel gezogen, nicht zuletzt, weil er nach historischen Argumenten suchte, um den Erhalt des gefährdeten Reichsstiftes St. Ulrich zu sichern. Die Stiftung eines Kaisers kam Braun gerade recht. Der Widerspruch wurde nie aufgelöst. Die Verfasser von Kirchenführern des 20. Jahrhunderts schlossen sich seiner Meinung an und auch Denis André Chevalley spricht in seinem umfangreichen Nachschlagewerk über die Augsburger Domkirche von einem ungeklärten Zustand⁸⁰.

Eine gewisse Klärung erlaubt eine Handschrift Konrad Peutingers, die abschließend auf der Grundlage der bisherigen Ergebnisse betrachtet werden soll. Die von Peutinger geplante Gedenktafel sollte eine sich damals noch in der Domkirche befindliche Grabplatte ergänzen. Peutinger hatte auf ihrer Inschrift einen Fehler in der Datierung des Sterbejahres Ottos III. erkannt, den er auf der neuen Wandtafel korrigierte⁸¹. Im Entwurf eines von Kaiser Maximilian in Auftrag gegebenen Buchs zur Geschichte der römischen Kaiser haben sich Informationen zur damaligen Lage der heute verlorenen Grabplatte erhalten: *augustae vindelicae in ecclesia maioris iuxta chorum veterem*⁸². Das Kenotaph Peutingers befindet sich noch heute an einer Säule

Ottonis III. exta, in D. Afrae Basilica non procul a D. Udalrici tumulo esse condita, concedimus, sed in Cattedrali Ecclesia non procul a S. Udalrici Sacello (in quo S. Udalricus a morte aliquot diebus quievit, antequam S. Afrae templo inferretur) praedicta exta afferimus tumulata.

⁷⁹ Placidus BRAUN, Die Domkirche und der hohe und niedere Clerus an derselben, Augsburg 1829, S. 45.

⁸⁰ Denis André CHEVALLEY, Der Dom zu Augsburg, München 1995, S. 312: „Ob sich die Bestattungsstelle nun in St. Ulrich und Afra oder im Dom befindet, bleibt kontrovers.“

⁸¹ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg Cod 2º 145 B, fol. 66v: *regni eius XVII imperii vero V cuius viscera augustae ibi in ecclesia maiori ? virginis condita iacent tum epith epitaphio tam in humanae salutis annis minus verte positis*. In die Reinschrift des Kaiserbuches wurde die Inschrift der alten Platte nicht mehr übernommen.

⁸² Staats- und Stadtbibliothek Augsburg Cod 2º 145 B, fol. 67r.

neben dem alten Chor im Westen der Augsburger Domkirche. Es ist nie versetzt worden. Die ursprüngliche Grabplatte muss sich in unmittelbarer Umgebung dieses Kenotaphs befunden haben. Auch ihre Inschrift überliefert Peutingers Handschrift⁸³:

*Romani Imperii decus amplum tertius Otto
Ossa Aquisgrani hic viscera clausa tenet
Obiit Augustae Anno Christi MXT VI Kalenden
Februarii Regni sui XVII Hoc illi saxum dicavit
Johannes Comes de Werdenberg Episcopus Augustensis
Anno Christi MCCCCLXXX*

Im Jahr 1480 kannte man die Grabstätte also bereits im Augsburger Dom. Peutinger wird diesen Begräbnisort nie angezweifelt haben. Die Rezeptionsgeschichte der historiographischen Werke, aus denen Peutinger Informationen über das ottonische Kaiserhaus entnahm, lässt vermuten, dass die Chronik Thietmars von Merseburg durch Spalatin erst Jahre nach der Anbringung des Steines in der Domkirche ausgewertet wurde, während Peutinger mit Werken, wie den Annalen des Hermann von Reichenau, arbeitete, die als Ort der Beisetzung Ottos ohne weitere Spezifizierungen Augsburg nennen⁸⁴.

⁸³ Staats- und Stadtbibliothek Augsburg Cod 2° 145 B, fol. 67r.

⁸⁴ Thietmar v. Merseburg, Chronicon (wie Anm. 1), S. XXXIII: „Die Chronik Th.s ist uns in zwei mittelalterlichen Handschriften erhalten, die wir mit den Siglen 1 und 2 bezeichnen; von ihnen ist cod.1 der Original-Kodex Th.s und somit ungleich wertvoller als cod. 2, eine Korveier Überarbeitung [...]. 1. Der Original Kodex Th.s in der Sächsischen Landesbibliothek zu Dresden, Msc. Dresd. R 147, in Quart auf Pergament. Er wurde durch Bischof Wernher von Merseburg (1059–1093) im Jahre 1091 oder bald darauf dem von ihm gegründeten Peterskloster in der Altenburg bei (heute in) Merseburg geschenkt. Noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts befand er sich in der Klosterbibliothek, von wo er um 1539 an Spalatin verliehen wurde [...]. Vgl. KÖNIG, Briefwechsel (wie Anm. 4), Nr. 126, 1513 VII 25, S. 215 f.: „An Georg Spalatin. [...] Die Grab- schrift Kaiser Ottos III. im Augsburger Dom. Besitzt die vom Kurfürsten Friedrich d. W. gewünschten Lebensbeschreibungen der sächsischen Kaiser und ihrer nächsten Verwandten nicht in fertiger Ausarbeitung, sondern nur den zerstreuten Stoff dafür in seiner Sammlung mittelalterlicher Geschichtsschreiber (Aufzählung), die er weder abschreiben lassen, noch versenden kann. [...] Mitteilungen über Herzog Liutolf, den Sohn Ottos d. Gr., nach der Chronik Hermanns von Reichenau“. In den Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg aufgeführt Handschriften, die von einer Beisetzung in Augsburg berichten: „Thietmari Merseburgensis epis- copi chronicon IV, cap. 51 (11. Jh.) MGH SS rer. Germ. n. S. 9, 190 f; Adelboldi vita Heinrici imperatoris cap. 4 (11. Jh.) MGH SS 4, 684; Chronicon Suevicum universale (11. Jh.) MGH SS 13, 69; Chronicon imperatorum Augustanum (12. Jh.) MGH SS 13, 263; Annalen aus St. Alban in Mainz (12. Jh.) MG SS 2 242, Herimanni Augiensis chronicon (11. Jh.) MGH SS 5, 118; Fundatio monasterii Brunwiliarensis (11. Jh.) MGH SS 14, 131; Flores temporum auctore fratre ordinis minorum (13. Jh.) MGH SS 24, 236; Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium (12. Jh.) MGH SS 14, 391.“ Friedrich ZOEPFEL, Wilhelm VOLKERT, Die Regesten der Bischöfe

In Aachen war die ursprüngliche Grabplatte lange erhalten geblieben. Der Körper Ottos III. war zunächst im östlichen Umgang der Pfalzkapelle vor dem Marienaltar beigesetzt worden. Im Jahr 1414 wurde das Grab dann in den gotischen Chor verlegt⁸⁵. Peter von Beeck, der 1620 eine Beschreibung der Aachener Domkirche verfasste, berichtet von einer Umgestaltung des ursprünglichen Grabsteins im Zuge der Gotisierung des Aachener Chores⁸⁶. Damals errichtete man ein einfaches niedriges Epitaph, mit einer dunkelblauen Marmorplatte, der Rand gotisch profiliert, ohne Verzierung noch Inschrift⁸⁷. Der ehemalige Grabstein wurde nach dem Umbau in die Sakristei des Aachener Doms versetzt. Die Inschrift war im frühen 17. Jahrhundert noch lesbar, weshalb Beeck diese in seine Beschreibung mit aufnahm:

*Romani Imperii decus amplum tertius Ottho
Corpus Aquisgranum, Augusta sed exta tenet*

Stellen wir den Wortlaut der überlieferten Augsburger Inschrift dem der Aachener gegenüber, so scheint manche Ähnlichkeit gegeben. Zunächst in der Schlichtheit der Inschrift selbst, die im Vergleich zu den deutlich umfangreicher und prunkvollen Grabinschriften des späten Mittelalters eher den hochmittelalterlichen Vorbildern folgt. Weiterhin im Wortlaut selbst, in dem sich beide Inschriften ähneln. Schließlich handelte es sich in beiden Fällen um unverzierte Bodenplatten, ohne bildliche Darstellungen.

Da aber keiner der beiden Steine mehr erhalten ist und bisher keine diesbezüglichen zeitgenössischen Quellen bekannt sind, kann ein Zusammenhang zwischen ihrer Entstehung nicht bewiesen werden. Wenn man vermutet, dass die Inschriften beider Steine absichtsvoll aufeinander abgestimmt waren, so ergäbe sich daraus, dass der Aachener Stein und der Vorläufer des 1480 erneuerten Steins in Augsburg zur gleichen Zeit entstanden sein könnten⁸⁸, also im Zeitraum zwischen dem Tode des Kaisers im Jahr 1002 und dem Jahr der Erneuerung des Grabes im Aachener Dom 1414. Ein solcher Tatbestand würde zur frühen Umsetzung der inneren Organe Ottos III. von St. Ulrich

und des Domkapitels von Augsburg, Erster Band, Zweite Lieferung 973–1063, Augsburg 1964, S. 123. Nur Thietmar und Adelbold berichten von der Beisetzung in Ulrich. Alle anderen Berichte nennen lediglich Augsburg als Begräbnisort.

⁸⁵ Vgl. Eugen GUGLIA, Die Geburts-, Sterbe- und Grabstätten der Römisch-Deutschen Kaiser und Könige, Wien 1914, S. 44.

⁸⁶ Peter von BEECK, Aquisgranum, sive historica narratio de regi, Aachen 1620, S. 55.

⁸⁷ Vgl. GUGLIA, Grabstätten (wie Anm. 85), S. 44.

⁸⁸ Das Sterbedatum mag Bischof Johann im Jahre 1480 noch hinzugefügt haben, genau wie die Angabe der Stiftung.

und Afra in den Dom passen. Der Gedenkstein Friedrichs von Sachsen befindet sich in demjenigen Teil der Domkirche, der 994 in sich zusammenfiel und dessen Wiederaufbau von der Kaiserin Adelheid unterstützt worden war⁸⁹. Dieser Dombau, dessen bis heute erhaltene Mauern von der Beteiligung der königlichen Bauhütte zeugen, hatte damit bereits eine Beziehung zum ottonischen Herrscherhaus. Zu diesem Befund passen auch die Ergebnisse aktueller dendrochronologischer Untersuchungen des bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, welche den Abschluss des Neubaus des ottonischen Doms auf das Jahr 1004 datieren⁹⁰. Für die frühe Umsetzung spricht weiterhin, dass eine bereits im hohen Mittelalter nachweisbare Ulrichskapelle, welche sich wohl zum Teil deckungsgleich mit der heutigen Blasiuskapelle *iuxta veterum chorum* befand⁹¹, auf ein frühes Ulrichspatrocinium im Dom verweist, das von späteren Augsburger Geschichtsschreibern, meist Angehörigen des Klosters Ulrich und Afra, vom 17. bis zum 19. Jahrhundert mit dem Grab der inneren Organe Ottos III. in Verbindung gebracht wurde⁹².

4. Zusammenfassung

Fassen wir die gewonnenen Ergebnisse schließlich zusammen. Herrschergedenken ist ein dynamischer Vorgang. Für seine diachrone Betrachtung war die Berücksichtigung des Wandels zeitgenössischer Vorstellungen und historischer Rahmenbedingungen unabdingbare Voraussetzung.

Die Beisetzung in Augsburg war nicht rein zufällig erfolgt. Als Gedächtnisort war die Stadt eng mit der Konstituierung des ottonischen Kaisertums und der Bedeutung der heiligen Lanze verbunden. Die Beisetzung war ein erster mächtiger Schritt in einer Kette von Legitimationshandlungen, denen im Rahmen der Herrscherabstabilisierung eine sehr hohe Wirkkraft beigemessen werden muss⁹³. Bestehende Erklärungsmodelle konnten um den Aspekt

⁸⁹ Annales Augustani (wie Anm. 62), S. 125.

⁹⁰ Eine Publikation dieser Ergebnisse ist zu erwarten im: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege – Forschungen und Berichte 64 (2010).

⁹¹ Hildebrand P. DUSSLER, Die Restaurierung des Augsburger Domes von 1547/48, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 5 (1971), S. 95–110.

⁹² Vgl. Anm. 78. Khamm bezieht sich hier auf die Stelle bei Gerhard, in der die letzten Tage vor dem Tode Ulrichs ausführlich beschrieben werden: *Interim vero corpus in aecclesia sanctae Mariae a congregatione die noctuque cum orationibus et missarum celebrationibus caute et devote custodiebatur usque diem dominicam.*

⁹³ WEINFURTER, Kollegen (wie Anm. 35), S. 31.

ergänzt werden, dass den inneren Organen und dabei insbesondere dem Herz des verstorbenen Königs die Bedeutung des Trägers einer Verbindung zwischen Gott und dem christlichen Königtum auf Erden und des Gegenstücks zur heiligen Lanze beigegeben wurde. Die von Kantorowicz erkannte Sakralität des geistig-politischen Körpers des Königs muss damit um den Aspekt einer politischen Topographie des königlichen Körpers erweitert werden. Die bekannte Herrscherdarstellung Heinrichs II. im Regensburger Sakramenter kann als Spiegel dieser Umstände gesehen werden.

Das Kaisergrab in Augsburg geriet in Vergessenheit. Den Wohlstand der Aachener Marienkirche führte der Chronist Beck noch im 17. Jahrhundert auf eine Stiftung Ottos III. zurück. Damals war eine jährliche Messe für Otto III. verpflichtender Bestandteil der Liturgie⁹⁴. Zu Stiftungen und den lokalen Entwicklungen am Begräbnisort standen im untersuchten Fall die sich etablierende Kommemorationspraxis und die Intensität der schriftlichen Überlieferung des Ereignisses im Reich in stärkerer Abhängigkeit, als zur zeitgenössischen Bedeutung der Beisetzung selbst. Selbst die Erinnerung an Ereignisse von europäischer Tragweite hing im Hochmittelalter stark von lokalen Kräften ab.

Das Kaisergrab war in Augsburg für die Nachwelt auf ungeklärte Weise in die Domkirche gelangt. Durch die frühe Umsetzung und das Fehlen eines schriftlichen Gedächtnisses wurde die Verflechtung von Stifterwillen und Entsprechungspflicht durchbrochen. Die Abkehr Heinrichs II. von Augsburg mag zu den mit diesem Vorgang verbundenen Streitigkeiten zwischen ihm und seinem in Augsburg bestatteten Bruder ebenso in enger Verbindung stehen, wie seine nachhaltige Konzentration auf Bamberg. Die Errichtung der Bamberger Kirche war auch durch die Vorsorge für das Seelgedächtnis Ottos III. motiviert. Erst ab dem 16. Jahrhundert begann das Kloster St. Ulrich und Afra sich zeitgleich mit der Verbreitung der Chronik Thietmars von Merseburg im Zusammenhang mit seiner Gründungsgeschichte wieder auf eine ottonische Tradition zu berufen. Da keine entsprechenden Urkunden existierten, fertigte das Kloster die Fälschung einer Urkunde Heinrichs II. an, durch die dem Kloster dessen gesamtes Erbgut in Bayern übertragen wurde. Das Grab Ottos III. konnte in jener Urkunde freilich nicht erwähnt werden, da es sich zu dieser Zeit bereits in der Domkirche befand.

⁹⁴ VON BEECK, Aquisgranum (wie Anm. 86), S. 55: *Quod Basilicam amplis proventibus locupletarit atque urbem hanc post Gothorum clades in Metropolim sublimarit, anniversaria sacra religiosus clerus debito ritu pensitat tanto Imperatori in hanc usque aetarem.*

Nach dem Tod Heinrichs II. erfuhr das Grab von der salischen Dynastie keine Pflege mehr. Dies führte soweit, dass der Bischof im 15. Jahrhundert selbst als Stifter eine für die damaligen Verhältnisse äußerst bescheidene Erneuerung der stark abgenutzten Grabstätte in Auftrag gab, die zu dieser Zeit auch in der Liturgie keine erkennbare Stellung innehatte. Erst im Moment des aufkeimenden Humanismus wurde ihr im Bewusstsein der Zeitgenossen eine neue Wertigkeit zuteil, die sich jedoch nicht aus einer konstanten Stellung innerhalb der Liturgie oder einer festen Tradition des Kaiser-gedenkens von Seiten der Augsburger Bevölkerung speiste. Der Bedeutung des Grabes hatte bereits Bischof Johann im 15. Jahrhundert wenig Aufmerksamkeit gezollt. Im Vergleich zu dessen eigener prunkvoller Grabanlage in einer Kapelle des Ostchors fiel die 1480 durch ihn gestiftete Grabplatte äußerst bescheiden aus. Dass das öffentlich zugängliche Bodengrab, dem nach vielen Umbauten im Inneren der Domkirche auch keine besondere Lage mehr zukam, bereits 37 Jahre nach dieser Instandsetzung wieder bis zur Unkenntlichkeit abgetreten war, würde sogar dafür sprechen, dass die ursprüngliche ottonische Grabplatte damals lediglich notdürftig restauriert und um die Widmungsinschrift ergänzt worden war. Nur der allgemeine Respekt vor der *ungnad* des Fürsten machte es für Peutinger schließlich möglich, zusammenfassend zu resümieren: *Nos tamen aliquid et modicum in ea principis nostri iussu expunximus*⁹⁵. Weder von Seiten der Geistlichkeit, noch von Seiten des Bürgertums waren im 16. Jahrhundert Verständnis und Motivation zur Pflege des Grabes besonders groß. Die sakrale Aura der Organe war längst aus dem allgemeinen Bewusstsein gewichen. Stattdessen bestand im öffentlichen Bewusstsein eine gedankliche Verknüpfung zwischen dem Grab und den erst wenige Jahre zurückliegenden Instandsetzungsarbeiten Friedrichs von Sachsen⁹⁶. An dieser Stelle mögen die Ausführungen enden. Wir haben gesehen, dass es die Betrachtung der Gesamtüberlieferung vermag, historische Erinnerung qualitativ zu bewerten, indem Bewusstseinsveränderungen der Zeitgenossen sichtbar gemacht werden. Die Entwicklung des liturgischen Totengedenkens und der Erinnerung an hochpolitische Ereignisse unterlag in einer Kultur mit geringer Schriftlichkeit der lokalen Konstruktion. Dafür ist die Geschichte des Kaisergrabes Ottos III. im Augsburger Dom ein eindrucksvolles Beispiel.

⁹⁵ König (Hg.), Briefwechsel (wie Anm. 4), Nr. 126, 1513 VII 25, S. 215.

⁹⁶ Vgl. Olaf B. RADER, Legitimationsgenerator Grab. Zur politischen Instrumentalisierung von Begräbnisanlagen, in: Carolin Behrmann, Arne Karsten, Philipp Zitzlsperger (Hg.), Grab – Kult – Memoria. Studien zur gesellschaftlichen Funktion von Erinnerung, Köln, Weimar, Wien 2007, S. 7–22.